

NACHRICHTEN

Minderheiten immer stärker unter Druck

BERICHT. Das katholische Hilfswerk «Kirche in Not» registriert in 82 Ländern schwerwiegende Verletzungen der Religionsfreiheit. In 55 Ländern habe sich die Lage verschlechtert; darunter Irak, Syrien, Ukraine und Nigeria. Weiter einen «äusserst starken Grad der Verfolgung» weist der neuste Bericht für China aus. **FMR**

Verfassungsartikel zum Schutz der Ehe

INITIATIVE. «Die Ehe ist die auf Dauer angelegte und gesetzlich geregelte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau.» Diese Definition will die EDU in die Verfassung schreiben und hat dazu eine kantonale Volksinitiative lanciert. Die Partei will nicht das Konkubinat oder eingetragene Partnerschaften bekämpfen, sondern lediglich die Ehe «als Fundament der Familie» schützen. **FMR**

Jüdische Schulen unter der Lupe

BILDUNG. Das Volksschulamt überprüft die Lehrpläne jüdischer Privatschulen, die kantonale anerkannt sind. Die kontrollierten Schulen gehören der orthodoxen Tradition an. Laut dem jüdischen Wochenmagazin «Tachles» werden die Schüler auf ihr Wissen getestet, die Kindergärten erhalten Besuch von Experten. **FMR**

Kirchenverwaltung organisiert sich neu

KIRCHENRAT. Die Gesamtkirchlichen Dienste starten in einer neuen Struktur ins neue Jahr und werden in Wirkungsräume gegliedert. Die Reform basiert auf einer externen Studie. Der Kirchenrat trennt zudem klar zwischen strategischer und operativer Ebene und teilt deshalb auch seine Ressorts neu auf. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Auf der Suche nach Sündenböcken

EBOLA. Wächst die Angst, beginnt die Suche nach Sündenböcken. Im von Ebola gebeutelten Liberia fanden einige selbst ernannte Christen die immer gleichen: Ein katholischer Erzbischof bezeichnete Ebola als Strafe Gottes für Homosexualität. Aktivisten fürchten nun, dass homophobe Kreise die Epidemie für ihre Propaganda missbrauchen. Zum Glück nutzen Kirchen ihren Einfluss aber auch, die Bevölkerung aufzuklären. So verbindet ein bekannter Gospelchor die Fürbitte für die Opfer der Krankheit mit Hygienevorschriften. **FMR**

Hiob trotz dem Kapital, Shiva und Allah

THEATER/ In der Inszenierung der reformierten Kirchgemeinde Dübendorf wird der Gemeindepfarrer zum Finanzberater. Das Schauspiel überzeugt mit witzigen Details, vielseitiger Musik und originellen Tanzeinlagen.

Satan im schwarzen Mantel steht mitten im Raum. Teuflich gut gespielt von einer Gymnasiastin, umklammert er eine Trommel mit Lottokugeln. Das Symbol passt, denn schliesslich will er Gott herausfordern und ringt ihm eine Wette ab: «Wenn ich den frommen Hiob ins Unglück stürze, dann wird er sich schon noch von dir, Gott, abwenden.»

Wirklich? «Hiob im Kreuzfeuer der Religionen» heisst das Stück nach biblischem Motiv, das an diesem sonnigen Samstagnachmittag in der reformierten Kirche Dübendorf fleissig geprobt und im November an drei Abenden aufgeführt wird (siehe rechts). Musik, Text und Tanz: Alles soll perfekt aufeinander abgestimmt sein – noch ist einiges zu tun.

WIRTSCHAFT STATT GEBETE. «Etwas lauter bitte!» und «rückt näher zusammen!», immer wieder schaltet sich Regisseur Simon Jenny ein. Dann erscheint Hiob (André Fischer) – gekleidet ist er in Fetzen, sein Gesicht leidverzerrt. Im Folgenden treffen ihn gleich mehrere Schicksalsschläge. Überbracht werden

die «Hiobsbotschaften» wiederum von einer jungen Frau: «Häuser, Mägde, Schafe und Rinder – alle sind verbrannt!», schreit sie, dass einem ganz elend wird. Chor und Orchester doppel nach und stimmen in ein ergreifendes «kyrie eleison» ein.

Das Hiob-Stück geht zurück auf eine Fassung des Altmeisters des Theologischen Theaters, Walter Hollenweger. Jenny – Musiker, Pfarrer und Regisseur – hat es für die Dübendorfer Produktion überarbeitet und musikalisch neu interpretiert: Pop-Sequenzen und Klassik verschmelzen dabei zu einer abenteuerlichen Mischung.

Speziell ausserdem: Die Freunde, die Hiob trösten wollen, sind nun Vertreter der heutigen Weltreligionen – ein Muslim, ein Hindu und ein Christ, der in theatrales Überzeichnungs eine Zürcher Schulbibel in Händen hält.

Der vierte Freund ist ein oberflächlicher und leicht dümmlicher Finanz- und Lebensberater. Seine Religion: das Geld. Dargestellt wird er vom Dübendorfer Gemeindepfarrer Herbert Pachmann,

der auch gleich Initiator und Leiter des Theaterprojekts ist.

«Nicht Gebete brauchen wir», sagt er besserwisserisch zu Hiob, «sondern eine solide Wirtschaft.» Der Chor antwortet mit dem fröhlichen Song «hakuna mata-ta» (übersetzt: Es gibt keine Probleme) – und verleiht der Inszenierung damit eine auflockernde Prise gesellschaftspolitischer Ironie.

ENDE GUT, ALLES GUT. Hiob freilich lässt sich vom Geschwafel seiner Freunde nicht beeindrucken und hält dem «Kreuzfeuer der Religionen» stand. «Selbst wenn die Haut an mir zerschlagen ist, werde ich Gott schauen», brüllt er herzerreissend in die Weite des Kirchenraums.

Nach gut zwei Stunden hat das Leiden ein Ende: Hiob wird für seine Treue belohnt. Musiker, Tänzer und Schauspieler – allesamt Mitglieder der Kirchgemeinde – stimmen ein ins «Unservater».

Regisseur Jenny ist zufrieden: «Ihr werdet sehen, das kommt sehr gut», sagt er. Wer an der Probe dabei war, wird daran nicht zweifeln. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

Drei Aufführungen im November

Das Stück «Hiob im Kreuzfeuer der Religionen» wird aufgeführt in der reformierten Kirche Dübendorf an der Fällandenstrasse 1 an folgenden Daten: Fr, 14. Nov., 19.00 Uhr; So, 16. Nov., 17.00 Uhr; Fr, 21. Nov., 19.00 Uhr. Eintritt: 20 Franken. Tickets: 044 801 10 10 oder an der Abendkasse eine Stunde vor Beginn.

www.rez.ch



Orchester und Chor finden für jeden Dialog den richtigen Ton. André Fischer spielt seine Rolle als Hiob herzerreissend gut.

SEITENWECHSEL

THOMAS BINOTTO ist «forum»-Chefredaktor in Zürich



Priestertum

So sehr ich das katholische Verständnis der Sakramente schätze, so wird mir doch immer wieder bewusst, dass auch dieses Verständnis seine Kehrseite haben kann. Die Beschreibung der Sakramente als direktes und unverbrüchliches Einwirken Gottes gefällt mir, sie kann aber dazu führen, dass wir davon Garantien ablei-

ten und unser eigenes Mitwirken ausklammern. Dass wir also beispielsweise von der Priesterweihe so etwas wie eine Allzeitimprägnerung erwarten und die Mitwirkung von uns Menschen unterschätzen.

STÄNDIGE ERNEUERUNG. Deshalb halte ich das protestantische Amtsverständnis für bedenkenswert: Das Amt und die Befähigung dazu müssen ständig erneuert werden. Die Beauftragung kommt nicht ausschliesslich von Gott, sondern auch von jenen Menschen, denen das Amt dienen soll. Im besten Falle treffen also göttliche und menschliche Berufung zusammen, wirkt der Heilige Geist in allem und allen.

PROTESTANTISCHER DÜNKEL. Das ist einer dieser protestantischen «Stachel», den ich schätze. Gleich-

zeitig halte ich das protestantische Amtsverständnis in mancherlei Hinsicht für praxisfern, denn selbstverständlich gibt es auch bei Protestanten elitären Dünkel, hierarchisches Denken, klerikales Gehabe, Autoritätsgläubigkeit, Selbstbeweihräucherung und Unfehlbarkeitsansprüche. Aber selbst das könnte ein Fingerzeig für die Ökumene sein: In der Praxis kommen sich Katholiken und Protestanten viel näher, als es ihre Theorien vermuten liessen, denn in unserer menschlichen Fehlbarkeit sind wir seit jeher geschwisterlich vereint und damit ganz und gar ökumenisch gestimmt.

Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblatts «forum», wechselt die Seiten und wird zum Entdecker in reformierten Gefilden. Zeitgleich erscheint der Seitenwechsel von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich zum gleichen Thema im «forum». www.reformiert.info/seitenwechsel

In der Praxis kommen sich Katholiken und Protestanten viel näher, als es ihre Theorien vermuten liessen.

BILDER: PATRICK GUTENBERG

Die kreativen Kräfte zusammenbringen

DIAKONIE/ Thorsten Nolting leitet die Sozialwerke der evangelischen Kirchen in Düsseldorf. Ein Gespräch über viele Freiwillige, schöne Räume und eine neue Glaubenssprache.



Zu Besuch: Thorsten Nolting stellte in Zürich die Diakoniarbeit der Kirchen in Düsseldorf vor

Herr Nolting, Sie sind Chef der Diakonie Düsseldorf, machen aber immer wieder mit überraschenden Aktionen von sich reden. Bis vor Kurzem hatte ich ein «Labor für soziale und ästhetische Entwicklung». Da habe ich viele Experimente gemacht, zum Beispiel einen Abend unter dem Motto «Lasst uns alle sozialen Probleme lösen». Wir haben ganz ernsthaft die

«Als ich eine Unterkunft für Obdachlose von einem Innenarchitekten einrichten liess, waren viele skeptisch.»

sozialen Missstände erhoben und Lösungen andiskutiert. Die Notizen habe ich dann meinen beiden Assistenten übergeben. Die zwei mexikanischen Rennmäuse knabberten alles weg und erledigten so scheinbar die Probleme. Nach zehn Jahren war es aber genug damit.

Neu haben Sie das «Büro für soziale Innovation» gegründet. Was ist das? Viele Künstlerinnen und Künstler interessieren sich brennend für soziale Fragen. Und es gibt viele junge Unternehmerinnen und Unternehmer mit nachhaltigen sozialen Ideen. Oder innovative Selbsthilfe in den Quartieren. Diese kreativen Kräfte wollen wir zusammenbringen und zukunftsweisende Projekte beraten und fördern (www.soziale-innovationen.eu).

Die Diakonie Düsseldorf betreibt Kinderkrippen, Schulen, Altersheime, Pflegedienste, zahlreiche Beratungsstellen. Woher kommt das Geld?

In Deutschland vergeben die Gemeinden öffentliche Mittel an die Träger der sozialen Wohlfahrt, dazu gehört auch die Diakonie der evangelischen Kirchen. Das ist nicht überall gleich viel. Die Stadt Düsseldorf setzt sehr stark auf die Wohlfahrtsverbände, weil sie sich einen mehrfachen Nutzen davon verspricht: mehr Motivation, Spenden, Freiwillige.

Dann brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen über rückgängige Kirchensteuern? Doch, die Kirchensteuern sind schon wichtig. Viele Einrichtungen müssen wir mitfinanzieren. Und es gibt auch Projekte, die wir allein tragen. Die Bahnhofmission etwa oder die Asylverfahrensberatung für Flüchtlinge.

1350 Personen engagieren sich bei Ihnen ehrenamtlich. Was ist Ihr Erfolgsrezept?

Alle, die mit Ehrenamtlichen arbeiten, müssen bei uns eine einjährige Ausbildung dafür machen. Und jede Einrichtung muss ein Konzept für die Arbeit mit Freiwilligen haben. Wer seine Zeit schenkt, will auch etwas davon haben. Das bewährt sich etwa bei den Seniorennetzwerken, die vor zwanzig Jahren gegründet wurden, als es eine Welle von Frührenten gab. Das wurde nicht als Angebot der Kirche kommuniziert, sondern man stellte einfach die Gemeindestrukturen zur Verfügung. Viele der Leute machen jetzt auch bei anderen Projekten von uns mit, und die Ehrenamtskoordinatoren sorgen für Spielräume und gute Rahmenbedingungen.

Nun sind Sie von der Stadt mit der Unterbringung von Flüchtlingen betraut. Ja. Wir wollten zwei Liegenschaften verkaufen. Da aber immer mehr Flüchtlinge kommen, werden die ehemaligen Altenheime jetzt zu Asylunterkünften. Die Reaktion in den Gemeinden war überwältigend. Die Leute boten sofort Unterstützung an, überzeugten Anwohner, wollen in den Unterkünften helfen. Wenn Kirchgemeindemitglieder merken, es kommt richtig auf sie an, sind sie zur Stelle. Das ist ein enormes Potenzial.

Wie kommen Sie zu so engagierten Kirchgemeinden?

Das gelingt nur, wenn sich auch der Pfarrer, die Pfarrerin vollauf mit diesem Engagement identifiziert. Vor allem aber darf man kein geschlossener Zirkel sein, sondern muss alle willkommen heissen. So engagieren sich dann oft auch Menschen, die nicht gläubige Christen sind. Ich halte nichts von der Ängstlichkeit, durch diese Offenheit an Identität zu verlieren und unerkennbar zu werden. Natürlich braucht es auch genug Raum, um den Glauben zu pflegen. Doch da gibt es grossen Handlungsbedarf, finde ich.

Wie meinen Sie das?

Wer arbeitet denn heute schon an einer Sprache des Glaubens, die einem nicht peinlich ist? Wir brauchen ein neues Vokabular und sollten es so gut einspielen, dass wir ganz natürlich von Gott reden können, überall. Zu sagen hätten wir ja viel – zum Beispiel über die Gnade.

Sie arbeiten oft mit Künstlerinnen und Gestaltern zusammen. Warum?

Wir denken viel zu wenig über die Wirkung von Räumen nach. Als ich eine Obdachlosenunterkunft von einem Innenarchitekten einrichten liess, waren viele skeptisch. Es hat sich aber bewährt. Ein anderes Beispiel: In einer Kindertagesstätte hat unser Architekt Verstecke eingebaut, wo sich die Kleinen zurückziehen und die andern beobachten können. Sie lieben das, es bietet ihnen eine Geborgenheit, die sie in diesen Räumen sonst nicht haben.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ

Wichtige Aufgaben für die Kirchen

«WHO CARES? Pflege und Solidarität in einer individualisierten Gesellschaft. Was soll und kann Kirche im Care-Bereich leisten?» Unter diesem Titel führte die reformierte Zürcher Kirche im November eine Diakonietagung durch. François Hoepflinger zeigte den Handlungsbedarf in einer immer älteren Gesellschaft auf. Lilian Fankhauser ging

auf Geschlechterfragen ein – immer noch leisten Frauen zwei Drittel der unbezahlten Betreuungs- und Pflegearbeit – und Thorsten Nolting informierte über die Diakoniarbeit in Düsseldorf.

NETZWERKE. An der Tagung wurden auch neue Initiativen in reformierten Kirchen des Kantons Zürich vorgestellt. Zum Beispiel Tandem, eine Tagesbetreuung in Büllach für Kinder und Senioren, oder die SOS-

Kinderbetreuung, die in Winterthur Eltern in schwierigen Situationen entlastet. Ziel ist eine bessere Vernetzung im Bereich Diakonie. Zudem möchte die Landeskirche mit interessierten Kirchgemeinden neue Konzepte erproben, die auf Zusammenarbeit mit möglichst vielen gesellschaftlichen Kräften setzen.

TAGUNG. Informationen und Referate unter dem Kurzlink: tinyurl.com/care-tagung

Was die späten Lebensjahre alles mit sich bringen

ALTER/ Alt werden, alt sein, ist nicht einfach. Negative Vorstellungen über diese Lebensphase dominieren. Zu Recht? Nicht nur Herausforderungen warten, auch Chancen eröffnen sich.

Alle wollen alt werden – niemand will alt sein. Dieses geflügelte Wort ist allgemein bekannt. Dass die vierte Lebensphase mit einiger Mühsal verbunden ist, wissen alle, die schon darin leben. Peter Gross (73), emeritierter Ordinarius für Soziologie an der HSG, sieht das jedoch anders: «Ich bin gern alt. Man muss nicht mehr umherhetzen, das Wissen und die Erfahrung nehmen zu. Die friedfertigen, schönen Sachen übertreffen das Leid, das man im Alter erlebt.»

Der Autor des Buches «Wir werden älter», das derzeit in vierter Auflage erscheint, ist überzeugt: Die Langlebigkeitsgesellschaft ist ein grosses Ge-

schenk. Erstmals in der Weltgeschichte könnten, zumindest in der Schweiz, viele Leute «gut» alt werden. Gross erkennt in der Tatsache, dass heute vier Generationen miteinander leben, einen «grossen Reichtum der Erinnerungskultur».

AUTONOMIE NEU DEFINIEREN. Neben Gross nimmt auch Monika Stocker (66) am 20. November teil an der Podiumsdiskussion «Alt werden: Lust oder Last?» (siehe Kasten). Die alt Stadträtin von Zürich erkennt im Altwerden sowohl eine Chance wie eine Herausforderung. Als Chance wertet sie die Möglichkeiten, die sich aus dem Zusammenleben von Vier-

Generationen-Familien eröffnen. Gleichzeitig sei aber die Welt heute «gemacht für Tüchtige – und im Alter ist man nicht mehr so tüchtig».

Stocker, die sich bei der «Grossmütter-Revolution» engagiert, einem Netzwerk und Think-Tank der neuen Grossmüttergeneration, verweist auf spezifische Aspekte des Altwerdens für Frauen: «Wir Frauen traten an als Generation, die ihr Leben selber in die Hand nimmt. Da stellt sich nun für uns die Frage, wie wir mit der Autonomie umgehen und der Frage, was wir, wenn wir bedürftig werden, noch wert sind.» Viele Frauen, die ihre Partner lange gepflegt haben, sähen sich

heute im Alter damit konfrontiert, dass das Vermögen aufgezehrt ist. Hierbei spiele auch mit, dass Frauen oftmals schlechter versichert seien und dass nur Lohn-, nicht aber «Hausfrauenarbeit» etwas gilt. Abgesehen von solchen gesellschaftspolitischen Aspekten aber ist für Monika Stocker das Altern «ein sehr individueller Prozess. Dessen Qualität hängt davon ab, wie ich vorher gelebt habe.»

ZEIT ZUM NACHDENKEN. Welche Qualität sich mit steigendem Alter ergeben kann, formuliert Peter Gross so: «Im Alter hat man Zeit, nachzudenken übers Leben, Bilanz zu ziehen. Dadurch kann man mit sich selber und seinen Beziehungen ins Reine kommen. Das Leben wird erst dann richtig «ganz», wenn man dessen Herbst und Winter erlebt.» Herausforderungen wie Krankheiten, Schmerzen, Einsamkeit oder Armut könne man versuchen, einen Sinn zu geben: «Meiner Meinung nach wird ein Leben durch solche Erfahrungen reicher.» **STEFAN SCHNEITER**

Diskutieren übers Alter

Zum Thema «Alt werden: Lust oder Last?» diskutieren unter der Leitung von Hannes Britschgi: Schriftsteller Adolf Muschg, CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer, Marion Schafroth (Exit), alt Stadträtin Monika Stocker und Soziologe Peter Gross. Organisation: Pro Senectute und Kirchen. Der Anlass wird um 17.30 Uhr mit einem Lichtspektakel am Grossmünster durch Gerry Hofstetter umrahmt.

PODIUM. 20. November, 18 Uhr, Grossmünster. Eintritt frei.

Ermunterung zur religiösen Erziehung

ZWEIFEL. Viele Eltern möchten ihrem Kind den Glauben weitergeben. Aber sie fürchten sich davor, einen Glauben einzupfropfen. Sie wissen nicht recht, wie mit dem Kind über Gott sprechen, weil ihnen oft genug selbst die Worte fehlen, wenn sie nach ihrem Glauben gefragt werden. Dieser Schwerpunkt soll dazu ermuntern, trotz Unsicherheiten und Zweifeln den Versuch zu wagen und die eigene Sprachlosig-

keit zu überwinden. Denn Glaube kann Heimat bedeuten. Geborgenheit. Ein kaum in Worte zu fassendes Gefühl des Aufgehobenseins. Manchmal kaum spürbar und von Zweifeln überlagert. Dann wieder als unmittelbare Einsicht, nicht allein zu sein. Ausdrücken lässt sich das Grundvertrauen vielleicht leichter in der Musik. Lieder, die seit der Kindheit begleiten, können helfen, wenn die Worte versagen.

Sie lassen etwas erahnen vom Guten, das uns hält.

FRAGEN. Aus der Bibel zu erzählen, ist auch für die Eltern lehrreich. Die Fragen des Kindes fordern heraus. Im Bilderbuch von der Arche Noah fällt sein Blick schnell auf die Tiere, die keinen Platz finden im Schiff: Warum werden nicht alle gerettet? Dass wir in einer Welt leben, in der vielen Menschen eine Arche fehlt und durch die sich ein Riss

der Ungerechtigkeit zieht, lässt sich vor Kinderaugen nicht verbergen. Und doch leuchtet am Ende die Hoffnung: Der Regenbogen steht für den Bund Gottes mit den Menschen. Darin gründet die Zeitlosigkeit biblischer Geschichten: dass sie nichts beschönigen und dennoch Hoffnung machen. Wie so vieles, was wirklich zählt im Leben, lässt sich Gott nicht erklären. Aber wir können von ihm erzählen,

das Warum gemeinsam vor Gott bringen. Das hilft, das Schwere auszuhalten und für das Gute dankbar und wachsam zu bleiben.

VERTRAUEN. So verstandene religiöse Erziehung will das Kind nicht in eine Richtung ziehen. Sie gründet vielmehr im Getrostsein, dass uns eine Hoffnung umfangt, die unser Denken übersteigt. Erziehung ist wohl ohnehin ein vertrauensvolles Loslassen. FELIX REICH



Kinder lieben biblische Geschichten – sie berühren, regen zum Nachdenken an und inspirieren zu farbigen Kunstwerken

«Glaube soll Geborgenheit vermitteln»

PÄDAGOGIK/ Religiöse Erziehung sei eine Lebenshaltung, sagt Religionspädagogin Rahel Voirol-Sturzenegger. Sie rät Eltern, mit Kindern nach deren ganz eigenen Gottesbildern zu forschen.

Rahel Voirol-Sturzenegger, was bedeutet religiöse Erziehung eigentlich?
Unter religiöser Erziehung in der Familie verstehe ich in erster Linie eine Lebenshaltung und Wertevermittlung: Das Allerwichtigste ist, dass Kinder eine Atmosphäre von Geborgenheit und Aufgehobensein erfahren.

Das würden auch nicht religiöse Eltern unterschreiben. Was hat es mit Religion zu tun?
Ich glaube, dass es einem Kind leichter fällt, an Gott zu glauben, wenn es in der Familie erfährt, was es heisst, geschützt zu sein. Eltern müssen nicht von Gott sprechen, um gute Eltern zu sein. Aber wenn sie ihrem Kind einen Zugang zum Glauben eröffnen wollen, können sie

ihm vermitteln, dass es noch «etwas anderes» gibt – dass Gott das Kind begleitet, auch wenn die Eltern nicht bei ihm sind. Das zu spüren, ist nicht nur für Kinder hilfreich, sondern ebenso für die Eltern selbst, deren Einfluss bekanntlich begrenzt ist. Glaube soll Geborgenheit vermitteln.

Für manche Eltern ist es aber nicht stimmig, von Gott zu sprechen, geschweige denn biblische Geschichten zu erzählen.

Als Theologin finde ich es schön, wenn die Vermittlung von christlichen Glaubensvorstellungen schon im Elternhaus beginnt. Für mich erzählt die Bibel von grundmenschlichen Erfahrungen und ist ein riesiger Glaubensschatz, auf den

Kinder später im Leben zurückgreifen können. Man kann ihn aber nur weitergeben, wenn er einem selber etwas bedeutet. Wenn für Eltern das Wort «Gott» aufgrund schwieriger Erfahrungen mit Kirche und Religion negativ behaftet ist, lassen sie es besser weg.

Was soll man stattdessen tun?

Anstatt zu sagen «Ich glaube nicht an Gott», könnte man sich fragen: Was trägt mich als Mutter, gibt mir als Vater Hoffnung? Kindern davon zu erzählen, kann wertvoll sein. Man sollte auch ehrlich sein, wenn man im Glauben Zweifel hat. Sonst bricht für die Kinder irgendwann eine Welt zusammen.

Was raten Sie einer Mutter, die mit ihrem Kind beten möchte, aber unsicher ist, wie sie selbst überhaupt beten soll?

Diese Unsicherheit hängt wohl eng mit dem Gottesbild zusammen, das die Mutter hat. Sie könnte mit dem Kind zusammen fragen, wer denn Gott sein könnte. Für viele Menschen ist das biblische Bild des himmlischen Vaters hilfreich. Mit ihm kann man sprechen, wie wir Menschen untereinander sprechen.

Stichwort Gottesbild: Die Tochter eines Kollegen wollte beim Gutenachtgebet für ihre erkrankte Kindergartenlehrerin beten. Als diese am nächsten Tag nicht gesund war, erkundigte sie sich, warum Gott sie nicht gesund gemacht habe. Was antworten Sie?

Ich finde es wichtig, zu vermitteln, dass Gott nicht auf Knopfdruck alles macht, was wir Menschen wollen. Sonst bricht irgendwann das Gottesvertrauen des Kindes zusammen. Ich würde beim Gebet des Kindes anfügen: «Und bitte begleite die Kindergartenlehrerin, auch wenn sie morgen noch krank ist.»

Sie sagten vorhin, die Bibel sei ein Glaubensschatz. Aber darin kommen von Mord und Totschlag bis zur Vergewaltigung und Ausbeutung alles vor. Ist das kindgerecht?

Mit biblischen Geschichten, in denen Gewalt vorkommt, sollte man sorgfältig umgehen und sie nur erzählen, wenn man die Fragen der Kinder aufnehmen kann. Die Bibel ist kein Kinderbuch, aber man kann biblische Geschichten kindgerecht erzählen, etwa mit einer Kinderbibel oder Bilderbüchern (s. Buchtipps). Wichtig ist zu betonen, dass Gott diese Gewalt, die Kinder ja auch sonst im Alltag mitbekommen, nicht unterstützt – auch gegen gewisse biblische Geschichten.

Sind gewisse Bibel-Geschichten erst ab zehn Jahren?

Gewisse Geschichten sind erst ab zwanzig Jahren, wenn man wirklich darüber reflektieren kann! Ich selbst habe zum Beispiel Mühe, Kindern Geschichten von einem strafenden Gott zu erzählen wie etwa die Sintflut oder die weit verbreitete Deutung des Todes Jesu als Opfer für unsere Sünden. Wichtig ist zu verstehen, dass sie in einer bestimmten geschichtlichen Situation geschrieben wurden.

Kinderfragen können ganz schön knifflig sein. Zum Beispiel: «Papa, konnte Jesus wirklich übers Wasser gehen?»

Ich glaube, dass es auf Kinderfragen keine richtigen oder falschen Antworten gibt. Entscheidend ist, dass der Papa zurückfragt. «Wie stellst du dir Jesus vor? Glaubst du selbst, dass er übers Wasser gehen konnte?» Dies ist für ihn eine gute Möglichkeit zu erfahren, was sein Kind bewegt und welche Wünsche und Hoffnungen es hat. Aber der Vater soll auch mitsuchen nach stimmigen Antworten.

INTERVIEW: SABINE SCHÖPBACH



Rahel Voirol-Sturzenegger, 39

ist reformierte Pfarrerin in Uesslingen und Warth-Weinigen TG und Religionspädagogin. In ihrer 2014 als Buch erschienenen Dissertation («Kirchliche Religionspädagogik in der Schweiz, TVZ-Verlag») untersuchte die frühere Primarlehrerin den kirchlichen Religionsunterricht im Kanton Zürich.



Kinderbibel oder Bilderbuch im Kleinformat: Beide vermitteln biblisches Wissen in einfachen Worten

Der liebe Gott hat seinen festen Platz

KINDERBIBEL/ Wie können Religion und Glaube in den Familienalltag einfließen? Etwa beim Erzählen biblischer Geschichten. Ein Versuch mit einer ganz normalen reformierten Familie.

Sechs Kinderaugen schauen erwartungsvoll. Kein Mucks ist zu hören. «Es war einmal ein Vater, der hatte zwei Söhne. Den einen zog es in die weite Welt hinaus...». Gebannt lauschen die Kinder dem Gleichnis vom Verlorenen Sohn, die Nicole Hirschi Seite für Seite erzählt – von seiner Reise, seinem verschwenderischen Leben bis hin zum Happy End, der Rückkehr zum Vater.

Dann steigt der Lautpegel an. Es raschelt und kichert. «Wie hat euch die Geschichte gefallen?», will die Mutter von Sophie (4) und Moritz (2) wissen. Unisono: «Gut». «Was hat der Sohn denn falsch gemacht?», Sophie: «Man darf nicht alle Bäckli ausgeben.» «Aber man darf immer zum lieben Gott kommen – will uns das die Geschichte vielleicht sagen?» Grosse Augen. Keine Antwort.

FRAGEN ERNST NEHMEN. Die kleine Bibel-ektion an diesem Freitagnachmittag ist arrangiert. Normalerweise treffen sich die Kindergartenfreundinnen Sophie und Noemi zum Spielen. Doch für einmal soll die biblische Erzählung Anlass zum Gespräch über Religion und Glaube

sein. Wie reagieren die Kleinen darauf? Und: Welchen Stellenwert hat Religion in der Familie? «Einen nicht allzu grossen», sagt Nicole Hirschi. «Wir beten nicht und reden auch nicht oft über Gott.»

Sie denkt nach und ergänzt: «Allerdings hat der liebe Gott schon seinen festen Platz bei uns.» Zum Beispiel kommt er vor in den Gutenachtliedern: «Ichöre äs Glöggli» oder «Weisst Du wieviel Sterne stehen» – die gehören zum festen Repertoire. Die kleine Tochter hat auch schon Fragen gestellt wie: «Stimmt es wirklich, dass der liebe Gott alles sieht?», Sie als Mutter habe geantwortet, dass er ja im Himmel wohne und daher die beste Sicht auf uns Menschen habe.

Wichtig sind für die reformierte Familie die christlichen Feste wie Weihnachten und Ostern. Bereits jetzt hat sich Nicole Hirschi Gedanken zur Adventsdekoration gemacht und zum «Guezle» – das gehöre einfach dazu. Ihre Kinder sollen Weihnachten nicht nur mit Geschenken in Verbindung bringen, sondern auch den religiösen Hintergrund kennen: «Bei uns ist es Tradition, dass

die Weihnachtsgeschichte erzählt.» Ein Büchlein mit der Weihnachtsgeschichte stehe auch im Regal – die Kinder blättern ab und zu darin, fasziniert vom Jesuskind, das in der Krippe liegt.

ZUM LESEN ERMUTIGT. Immer mehr Bezüge zu Religion und Kirche werden spürbar. Sophie geht wöchentlich ins Singen von der reformierten Kirche in ihrer Gemeinde. Beide Kinder sind getauft, und für Nicole Hirschi ist es selbstverständlich, dass sie dereinst den kirchlichen Religionsunterricht besuchen. Damit wolle sie ihnen eine Wertebasis geben, eine religiöse Zugehörigkeit.

Auf dem Tisch liegt die Zürcher Taufbibel. «Ich erzähle den Kindern daraus, wenn sie ein wenig älter sind.» Die Erfahrung dieses Nachmittags ermutige sie dazu. Wenn man die Zeichnungen der Kinder betrachtet, die sie inzwischen angefertigt haben, fällt auf, dass beide Mädchen einen blauen Himmel mit einer lachenden Sonne gemalt haben. «Da wohnt der liebe Gott», sagt Noemie (4), rutscht vom Stuhl und verschwindet im Kinderzimmer. SANDRA HOHENDAHL-TESCH

BUCHTIPPS

Lustiges Bibelbuch für Kinder von heute

«Der Weg Gottes mit uns», von dem Florence Devely erzählt, führt durch die Geschichten des Alten und Neuen Testaments zu den Kindern von heute. Die Theologin betont, dass «Gott» ein Geheimnis bleibt. Was lustige und zeitgemässe Illustrationen nicht ausschliesst. Wie Nicolas d'Aujourd'hui beweist. KK



BIBLISCHE GESCHICHTEN FÜR KINDER. N. d'Aujourd'hui, F. Devely, Reinhardt-Verlag, 2012, Fr. 38.–

Bewährte Klassiker für Gross und Klein

In der Serie «Was uns die Bibel erzählt» hat Kees de Kort zahlreiche Geschichten illustriert, von der Schöpfung bis zur Auferstehung. Einfach zugänglich in Text und Bild, sind sie seit Jahrzehnten bei Kindern, Eltern und in den Kirchgemeinden beliebt, auch die Ausgaben von ganzen Geschichtensammlungen. KK



MEINE BILDERBIBEL. Kees de Kort, Deutsche Bibelgesellschaft, Fr. 29.90

Hilfreicher Begleiter für Erwachsene

Um die grossen Fragen der kleinen Leute geht es in diesem Buch. Und um die Fragen jener, die Kindern helfen möchten, sich in ihrer Welt zurechtzufinden. Angst, Schmerz und Tod sind Thema, aber auch Beten, Feiern, Staunen. Der Ratgeber von Regine Schindler ist zwar nicht mehr neu, aber dennoch aktuell. KK



ZUR HOFFNUNG ERZIEHEN. Regine Schindler, tvz, 2006, Fr. 32.–



EIN KONKURS
kann aus einem Menschen

einen anderen machen.



Für Menschen,
die vom Glück
verlassen wurden.
PC 30-444222-5

**SCHAFF
ES DIHEI**

Rolf lebt auf der Strasse.
Sommer wie Winter. Sein
Bett ist ein Karton.



Schlafsack
CHF 30

Gib en Schlafsack und schaff warmi Nächt
für de Rolf und anderi Obdachlosi.

SMS an 488, Text «dihei30»
PC 80-40115-7, Vermerk «Dihei 30»

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch



Dein Gymi
kreativ und engagiert
dein Ziel erreichen

Matura in den Profilen Bildnerisches Gestalten, Musik
oder Philosophie / Pädagogik / Psychologie.

Schnuppermorgen 25.11.2014
Infoabende 27.11.2014 und 13.1.2015, 19.30–21.30h
Tag der offenen Tür 16.1.2015

Infos
www.unterstrass.edu/gymnasium
Seminarstrasse 29, 8057 Zürich
043 255 13 33



unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

Visit Amish 2015, 4. bis 16. Mai 2015



Begegnungs- und Studienreise zu Amischen und
Mennoniten in Pennsylvania und Ohio, USA
www.anabaptist.ch / Auskunft und Anmeldung
Peter Dettwiler, Ref. Landeskirche, 044 258 932 38

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet
Fr. 450.–. Damit erreichen Sie
250 369 Leser im Kanton Zürich.
Ihr Ansprechpartner:
Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

**Stiftung für Menschen
mit seltenen Krankheiten**

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer sel-
tenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs.
Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen
Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und
nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch



Die besonderen Briefmarken für Ihre Weihnachtspost!

Die beliebten Pro Juventute Briefmarken sind dieses Jahr dem Thema
«Familienrituale» gewidmet: «Guetzli backen», «Räbeliechtliumzug»
und «Geschichten erzählen».

Das praktische Markenheftchen mit je 4 Marken der 3 bezaubernden
Sujets eignet sich auch bestens als Weihnachtsgeschenk!

10er-Bogen pro Sujet **CHF 15.–** Davon fliessen CHF 5.– in Kinder- und Jugendprojekte.
Markenheftchen **CHF 17.50** Davon fliessen CHF 5.60 in Kinder- und Jugendprojekte.

Jetzt bestellen: www.projuventute.ch/marken-bestellen

Unser Spendenkonto PC 80-3100-6. Herzlichen Dank.





AGENDA

GOTTESDIENSTE

Das letzte Ma(h)l. Kultureller Gottesdienst. Die Schriftsteller Dominik Bernet und Peter Zeindler und Pfr. Roland Willemin im Gespräch über das Abendmahl, mit Einbezug der Gemeinde. Leitung: Pfr. Daniel Frei. **16. November**, 10 Uhr. Kirche Oberstrass, Stapferstrasse 58, Zürich.

Krise als Chance? Heilungsgottesdienst mit Pfr. Andreas Bruderer. **16. November**, 10 Uhr. Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

Segnungsgottesdienst. Zum Thema Wasser. Eine Feier zusammen mit gehörlosen Menschen. **16. November**, 17 Uhr. Reformierte Kirche, Säntisstrasse 1, Wallisellen.

«sinn & song». Genuss ohne Reue? Ein Gottesdienst mit viel Musik, vorbereitet von einem Team aus Russikon und Fehraltorf. **16. November**, 19 Uhr. Reformierte Kirche Fehraltorf.

Gewächshausgottesdienst. Mit Pfr. Stefan Rathgeb. **23. November**, 10 Uhr. Im Blumenland Meier, Im Rain, Lufingen.

TREFFPUNKT

Ich zeig dir einen Engel. Kirchengemeindemitglieder von Affoltern haben ihren «persönlichen Engel» für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt: ein Bild, eine Figur, einen Text. Zu besichtigen an allen Werktagvormittagen im Chilehaus, Alte Dorfstrasse, Affoltern am Albis. **16. November**, 18.30 Uhr: Vernissage. **Bis Anfang Januar.**

Musikalische Nachtwege. Ein Gang durchs Grossmünster. Mit Pfr. Martin Rüschi, Aliza Vicente (Violine) und Antti Mäkelä (Gitarre). **28. November**, 22 Uhr. Treffpunkt: Hauptportal Grossmünster.

KLOSTER KAPPEL

Adventszauber. Ein abwechslungsreiches Programm für die ganze Familie zur Feier des 2. Advent. **7. Dezember**, 11–8 Uhr. Offenes Singen in der Kirche mit Christine Boeck und Kindern. Kreativangebote (Preise nach Materialbedarf): Adventsgestecke mit der Kappeler Floristin, Wachsterne giessen, Christbaumkugel blasen u. a. Adventsgeschichten hören.

TIPP



Islamisches Zentrum und Rathaus

TAGUNG

Islam in der demokratischen Gesellschaft der Schweiz

Offene Tagung der Fachstelle Oeme und des Zürcher Forums der Religionen: Referat des Islamwissenschaftlers Prof. Dr. Reinhard Schulze. Ateliers zu den Themen «Islam und Politik» (mit Nationalrat Daniel Vischer), «Islam und Medien» (mit der Journalistin Katia Murmann), «Islam und Frauenrechte» (mit Amira Hafner Al Jabaji) u. a. **KK**

ISLAM UND DEMOKRATIE IN DER SCHWEIZ. 22. November, 9.30–14.30 Uhr. Hirschengraben 50, Zürich. Tagungsbeitrag: Fr. 50.–, inkl. Verpflegung. Anmeldung bis 17. November bei: Monika Hein, monika.hein@zh.ref.ch, www.zh.ref.ch

Adventsretraite. In die adventliche Stille hineingehen mit Worten aus der Johannesoffenbarung. Tagzeitengebete und Abendmahlsfeiern, Meditation, mantrische Lieder, Kreistänze und andere Impulse. Durchgehendes Schweigen, Möglichkeit zum Seelsorgegespräch. Leitung: Andreas Fischer, Jutta Wurm. **12.–14. Dezember.** Kurskosten: Fr. 230.– (zzgl. Pensionskosten).

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/VORTRÄGE

Kunstaktion Lutherfiguren. Konfirmanden der ev.-lutherischen Kirchgemeinden der Schweiz und der reformierten Kirchgemeinde Grossmünster stellen rund um das Zwingli-Denkmal bei der Wasserkirche 32 Luther-Figuren auf und suchen das Gespräch mit den Passanten. **15. November**, 10.30 Uhr. 11 Uhr: Gospelskonzert. 16 Uhr: ökumenische Abendmahlsfeier in der Wasserkirche.

Was so alles geglaubt wird. Der Theologe Georg Otto Schmid, Leiter der evangelischen Informationsstelle Relinfo, spricht über neuere religiöse Bewegungen. **17. November**, 19.30–21.30 Uhr.

Ref. Kirchgemeindehaus, Witikonstrasse 286, Zürich Witikon.

Vom Umgang mit Schmerzen. Referate und Austausch mit Marianne Meier-Tappolet, Physiotherapeutin. **19. November**, 20 Uhr. **Schmerz in der Literatur.** Ralph Dutli liest aus seinem Roman «Soutines letzte Fahrt». **27. November**, 20 Uhr. Beide Anlässe im Gemeindezentrum Mühlegg, Willikonstr. 10A, Oetwil am See. Ein Angebot der reformierten und katholischen Kirche und von Spitex Oetwil am See. Eintritt frei.

Vom Gaukler zum Narren. Einführung in Valentin Tombergs «22 Meditationen zu den Grossen Arcana des Tarot» – eine christlich-esoterische Sicht. Mit Samuel Jakob und Elisabeth Anna Jenny. **6. Dezember**, 9–16.45 Uhr. Hirschengraben 50, Zürich. Kosten: Fr. 120.–. Veranstalter: Ökumenische Akademie Nideldbad. www.oek-akademie.ch. Anmeldung: margrit.rickli@besonet.ch, 034 422 58 89.

KULTUR

Musik am frühen Morgen. Jörg Ulrich Busch spielt auf der Fraumünster-Orgel. Grusswort von Pfr. Niklaus Peter. **Jeden Mittwoch 7.45–8 Uhr, bis 17. De-**

zember. Fraumünster, Zürich. **Malaika-Theater.** Menschen aus verschiedenen Kulturen spielen das Stück «Crazy Zürich». **15. November**, 17.30 Uhr. **16. November**, 16 Uhr. Kirchgemeindehaus Aussersihl, Stauffacherstrasse 8/10, Zürich.

Barocke Klangpracht. Erstaufführung der Missa «In labore requies» von Georg Muffat (1653–1704) und gregorianische Choräle. **16. November**, 17 Uhr. Predigerkirche Zürich. Mit der Berner Kantorei und der Zürcher Kantorei zu Predigern, Les Cornets Noirs und der Schola der Dreifaltigkeitskirche Bern. Gesamtleitung: Johannes Günther. **16.15 Uhr:** Werk-Einführung.

Gospelskonzert. Mit dem Chor Young Preachers. **16. November**, 12 Uhr. Friedhof Sihlfeld D, Kapelle. **30. November**, 17 Uhr. Mit Pfr. Rolf Mauch. Bullingerkirche, Bullingerplatz, Zürich.

Sumaya Farhat-Naser. Die palästinensische Christin liest aus ihrem Buch «Im Schatten des Feigenbaums». **17. November**, 19.30 Uhr. Ref. Kirchgemeindehaus, Grampenweg 5, Bülach.

Vivaldi Highlights. Es musizieren der Messias-Chor Zürich und das Junge Orchester Basel. Leitung: Lena-Lisa Wüstenhöfer. **22. November**, 19.30 Uhr, Predigerkirche Zürich. **23. November**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich Oerlikon.

Konzert. Das Kirchgemeindeorchester Schwamendingen spielt Werke von Gerald Finzi, G. F. Händel, Michel Hostettler. Solist: Philipp Neukomm (Oboe). Leitung: Paul Wegmann Taylor. **22. November**, 19.30 Uhr. Ref. Kirchgemeindehaus, Stettbachstrasse 58, Zürich. **23. November**, 17.15 Uhr. Ref. Kirche Wangen bei Dübendorf. Eintritt frei, Kollekte.

Herbstliche Känge. Das Tössaler Kammerorchester spielt Werke von Vivaldi, Mozart, Donizetti u. a. Mit Annemarie Stoessel (Klarinette) und Verena Stoessel (Orgel). Leitung: Ernest Hiltentbrand. **29. November**, 19.30 Uhr. Reformierte Kirche Turbenthal. **7. Dezember**, 17 Uhr. Reformierte Dorfkirche Winterthur Veltheim. Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 10.2/2014

SCHWERPUNKT. Hat der Koran ein Gewaltproblem?

UNTERSCHIEDLICH

Nicht nur die Praxis des Islam hat Gewaltausbrüche zu verantworten hat, sondern auch diejenige des Christentums. Aus christlicher Sicht ist dies ausserordentlich bedauerlich. Trotzdem gibt es einen grundlegenden Unterschied zwischen Christentum und Islam. Während der Urheber des Christentums, Jesus Christus, nur einen einzigen Toten auf Erden zu «verantworten» hat (nämlich sich selbst), ist für den Vordenker des Islam, Mohammed, gemäss einschlägigen Quellen ein sehr gewalttätiges Leben bezeugt (erwähnt sei hier nur die Ausrottung des Stammes der Banu Quraiza, die mit ausdrücklicher Billigung des historischen Mohammed erfolgte). Daher wird man einen gewalttätigen Christenmenschen einen schlechten Nachfolger seines Herrn nennen müssen, während ein gewalttätiger Muslim eben das tut, was Mohammed vorgelebt hat.

MATTHIAS CZERNY, NÜRENSDORF

GEWALTÄTIG

Nicht der Koran hat ein Gewaltproblem, sondern sein Prophet. Vergleicht man die beiden Religionsstifter, wird das offensichtlich. Jesus predigte und lebte ein Leben der Vergebung. Er gab sein Leben als Opfer, er liess sich umbringen. Auch Mohammed versuchte es anfangs mit Gewaltlosigkeit. Als aber seine Anhänger immer wieder schikaniert und angegriffen wurden, zog er mit seinen Männern über Jahre hinweg gegen seine Widersacher, die Quraisch, in den Kampf, bis er schlussendlich Mekka siegreich einnahm.

CORNELIA FEDERER, ZÜRICH

LÄCHERLICH

Frau Lenzin bietet ein ärgerliches Gerede. Der Vergleich mit Buddhisten ist lächerlich. Hat man je von Buddhisten gehört, die millionenfach in den Ländern Europas leben und ständig Forderungen stellen? Hat man von Buddhisten gehört, die ihre Schriften auf unseren Strassen verteilen und Kämpfer für terroristische Anschläge rekrutieren? Gerade weil so viele Muslime bei uns leben, über deren Einstellung zu den Islamisten wir unzureichend informiert sind, haben wir das Bedürfnis und das Recht, von ihnen zu hören, dass sie Gewalt ablehnen und unsere Gesetze achten.

WOLFGANG KRUG

REFORMIERT. 10.1/2014

STERBEHILFE. Bevölkerung will Alterssuizid erlauben

FRAGEND

Ich, ein 85 Jahre alter ehemaliger Spezialarzt für Innere Medizin,

glaube allem, was in der Bibel steht (auch wenn ich als Mensch mit beschränkter Erkenntnisfähigkeit vieles nicht rational verstehen kann). Die Frage, die es in meinem Leben und in jedem Leben zu lösen gilt, heisst: Was kommt nach dem Tod? Nach dem Natrium-Pentobarbital-Todesstrich ist nicht alles zu Ende, sondern es folgt das göttliche Gericht, in dem nur über jenem das Urteil «nicht schuldig» ausgesprochen wird, der durch seinen willentlichen Entschluss während seines Lebens den Freispruch Gottes in Jesus Christus angenommen hat. Die moderne Palliativmedizin entscheidend helfen. Sie umfasst adäquate Schmerztherapie, menschliche Zuwendung, vollmächtiges Gebet im Namen Jesu Christi.

MARKUS BOURQUIN, UITIKON

UNBERECHTIGT

Niemand kann jemandem verbieten, Suizid zu begehen. Wenn ein älterer Mensch befindet: Mir reicht es, ich will sterben, dann haben wir das zu respektieren, wenn alle anderen Möglichkeiten von Beratung und Support ausgeschöpft sind oder wenn die Person das alles gar nicht will. Wer alten Menschen, die eindeutig den Suizid wünschen, nicht behilflich ist, übt Macht aus über sie ohne jede Berechtigung.

PFARRERIN URSULA HOLTEY, NIDAU

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 241 848 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.com, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
28. November 2014

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Zwei, die sich immer lieben



Im Nebel tanzt der Tod



Till, Sternenkind



Hoffungslichter anzünden

BILDERBUCH

SCHON IMMER DA UND IMMER NEU: DIE LIEBE

Wie war das? An unserem Anfang? So fragt das «Kleinere» das «Grössere». Die beiden gehören zusammen, weil es die Liebe gibt. Die Liebe, die im Innersten unveränderlich bleibt, und sich doch morgen schon wieder neu und anders zeigt. Ein Buch vom und zum Liebhabenden. **KK**

DA BIST DU JA! Die Liebe, der Anfang – allüberall! Lorenz Pauli, Kathrin Schärer. Atlantis, 2014. 32 S. Fr. 19.90

MUNDARTROMAN

«DR TOD SINGT SYS LIEDLI»

«Dr Tod isch nid lyslig cho.» Auf Berndeutsch schildert der Theologe Angelo Lottaz, wie der Tod immer wieder in die armselige und grausame Welt von Fons, dem Buben, dem jungen Mann «hineintanzt». Nicht allein das Sterben ist in diesem Milieu bedrohlich: «Di Läbige sys, wonech ds Läbe näh.» **KK**

TOTETÄNZ. Angelo Lottaz, Weber-Verlag, 2014. 184 S. Fr. 29.–

ERFAHRUNGSBERICHT

TILL BEGLEITEN, BIS ER DAVONFLIEGT

«Lasst einander nicht allein!» – das ist die Botschaft von Tills Grossmutter. Sie erzählt vom langen Kampf des Enkels gegen einen Hirntumor. Eine traurige Geschichte, aber da ist auch die Erfahrung von verlässlicher Begleitung, von Anteilnahme, Zuwendung und Hilfe. **KK**

STERNENKIND. Wie Till seinen Himmel fand. Brigitte Trümpp-Birkeland, Wörterseh, 2014. 192 Seiten, Fr. 36.90

ÖKUMENISCHE FEIER

GEMEINSAM TRAUERN UND TROST SUCHEN

Eltern, Geschwister, Grosseltern, Menschen in betreuenden Berufen, einfach alle, die um ein Kind trauern, begegnen sich in einer Gedenkfeier, vorbereitet von einem ökumenischen Team. Danach Ausklingen des Abends bei Kaffee und Kuchen im Foyer des Pfarreizentrums. **KK**

FEIER FÜR VERSTORBENE KINDER. 16. November, 17 Uhr. Kirche Liebfrauen, Zehnderweg, Zürich



Tony Zuber gibt in Kolumbien sein Wissen als Arbeits- und Organisationspsychologe weiter

Es gibt Wichtigeres als die Karriere

PORTRÄT/ Drei Jahre war Tony Zuber in Kolumbien als Berater für Entwicklungsfragen tätig. Dafür hat er auf einen lukrativen Job verzichtet.

Am Tag von Tony Zubers Dissertationsfeier zog seine Frau aus. Vor vier Jahren war das. Wenige Monate zuvor hatten sie geheiratet, auf einer kenianischen Insel im Indischen Ozean. Eigentlich hatten sich die beiden gut verstanden. Aber sie, eine Schwedin, die in Afrika für eine NGO im Kampf gegen Landminen im Einsatz stand, hatte kurz vor der Hochzeit einen anderen Mann kennengelernt, der sie mit seinem entwicklungspolitischen Engagement beeindruckte. Die Heirat wagte sie nicht abzusagen, bald danach aber entschied sie sich schweren Herzens für den andern.

ENGAGIERT. Tony Zuber stand nun allein da. «Meine Frau hatte in mir das Saat Korn für die Entwicklungszusammenarbeit gesetzt», erzählt der 38-Jährige bei einem Treffen in Zürich. Doch die Liebe gab letztlich nur den letzten Ausschlag dafür, dass er sich für etwas anderes als den Weg zum einträglichen Topjob entschied. Schon zuvor hatte er ein starkes Interesse an entwicklungspolitischer Arbeit. Nur hatte er noch hin und her geschwankt zwischen den beiden Wegen. Bei einem

Basler Pharmaunternehmen hatte er einen unterschrittsreifen Vertrag – Jahresgehalt 200 000 Franken – in der Tasche. Doch er entschied sich, für InterTEAM, eine Schweizer Organisation der personellen Entwicklungszusammenarbeit, drei Jahre nach Kolumbien zu gehen. Für einen lokal angepassten Bedarfslohn. Nur die Ausgaben für Sozial- und Krankenversicherung, Ausbildungs- und Reisekosten sowie den Lebensunterhalt zahlt InterTEAM seinen Einsatzleistenden, die sich in Ländern des Südens für bessere Lebensbedingungen einsetzen.

GESPALTEN. «Seit früher Jugend hatte ich zwei Seiten in mir: die spartanisch bescheidene und diejenige der reichen Welt», erzählt Tony Zuber. Die erste verkörperte seine Mutter, die sich für eine antikapitalistische, ökologischere Welt einsetzte. Sein Vater legte als Lehrer am Lyceum Alpinum in Zuoz bei seinen Schülern den Grundstein zu einer gut bezahlten Berufskarriere.

Drei Jahre lang war Tony Zuber in Kolumbien tätig. Mit seinem Fachwissen vom Studium her und seiner praktischen

Tony Zuber, 38

wuchs in Zuoz auf, studierte in Zürich Psychologie, Betriebswirtschaft und Publizistikwissenschaft. Seinen Einsatz in Kolumbien absolvierte er für InterTEAM. Das frühere «Deutschschweizerische katholische Laienhelferwerk» feiert heuer das 50-jährige Bestehen. Rund 50 Fachleute sind für InterTEAM in Namibia, Tansania, Bolivien, Kolumbien und Nicaragua/Honduras im Einsatz.

Erfahrung im Bereich Personalwesen verfügte er über beste Voraussetzungen, um im lateinamerikanischen Land der Corporacion Desarrollo y Paz («Gemeinschaft Entwicklung und Frieden») beratend und bei der Personalrekrutierung zur Seite zu stehen. «Sie lernen von mir, ich von ihnen» stand für ihn stets im Vordergrund. Er zeigte ihnen die Vorteile systematischer Planung auf, sie ihm, was sich mit Flexibilität und Improvisation in Geschäftsfragen herausholen lässt.

AUTHENTISCH. Kolumbien fasziniert ihn, die enorme Vielfalt des Landes und die Herzlichkeit der Menschen. Nach einem kurzen Schweiz-Aufenthalt ist er wieder dorthin zurückgekehrt. Er ist nun mit seiner kolumbianischen Freundin zusammengezogen, arbeitet als Berater in Projektkoordination, Organisationsentwicklung und an der Universität Barranquilla. Er bereut nichts: «Mir ist einfach wohler zusammen mit Leuten, mit denen es das Leben nicht immer gut gemeint hat. Sie sind authentischer, ehrlicher. Geld macht vieles kaputt im zwischenmenschlichen Bereich.» **STEFAN SCHNEITER**

schluss.

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Gott wirkt durch die Liebe

WUNDERWIRKER. Die Gretchenfrage nach Gott stellten Religionssoziologen jüngst 1229 Schweizern. Das Resultat: Die einen assoziieren Gott mit Licht und Energie, die anderen sehen in ihm einen «übernatürlichen Freund und Wunderwirker», die Dritten einen «transzendenten Psychoanalytiker» und wieder andere haben ihn in die Versenkung geschickt.

LIEBESGOTT. Nun werde ich schon von meiner Profession her oft mit der Frage nach Gott konfrontiert. Zuerst weise ich jeweils auf das Gebot hin, dass man sich kein Bild von Gott machen soll. Lange lässt sich das nicht durchhalten, von einem Gott zu reden, den es gibt, der aber dennoch nicht bewiesen werden kann. Nach zwei, drei Minuten rücke ich dann mit meiner Lieblingsformel heraus: Gott ist Liebe.

Das wird einem indes oft als abgegriffene Ausfluchtsformel ausgelegt. Die Gegenwart der göttlichen Liebe entdecke ich oft im Kleinen und Verborgenen: beispielsweise im Speisesaal des reformierten Gemeindehauses Oberrieden. Da wird das Fest der Liebe nicht nur zu Weihnachten zelebriert, sondern jeden Mittwoch beim Mittagstisch für Seniorinnen und Senioren. Im Advent leuchtet der Raum in weihnächtlichem Schmuck, stehen Kerzen und Pflanzengestecke auf den Tischen.

ZAUBERHAND. Hinter allem steckt Ruth Althaus. Seit Jahren engagiert sie sich freiwillig in der Kirchgemeinde. Sie schmückt mit ihrer liebevollen Hand nicht nur die Tische, sie reicht sie den ankommenden Gästen bei der Begrüssung. Und manchmal legt sie ihre Hand auf die Schulter eines alten Menschen, der Trost braucht, oder gratuliert mit ihr einem Geburtstagskind. Dank ihr und ihrem Team ist der Mittwochmittag ein Fixpunkt im Kalender der alten Menschen in Oberrieden geworden. Wohlbehagen und Gesprächigkeit beherrschen die Essenszene. Alle Gefühle der Einsamkeit werden vergessen. Geschaffen wurde diese verzauberte Welt aber nicht etwa durch die göttliche Hand, sondern von liebenden Menschenhänden. Liebe als göttliche Kraft kommt indes in der eingangs zitierten Studie «Glaube in der Ich-Gesellschaft» nicht vor.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH-SEEBACH

AUF WELTREISE IN DER MITTAGSPAUSE

Das «Paprika» bietet Platz für rund dreissig Gäste und ist fest in Frauenhand: viele Grünpflanzen, liebevolle Dekoration, herzliche Bedienung. Ich wähle das Vegimenu (Fr. 14.50) und bekomme sogleich Hahnenwasser und hausgemachte Brötchen. Der Blattsalat überrascht mit einer Avocadosauce, das indonesische Nudelgericht Bami Goreng überzeugt mit viel Gemüse und Würze. Das Bündner Cordon bleu mit Pommes frites hätte nur drei Fran-

ken mehr gekostet. 33 Frauen aus aller Welt werden hier im Integrationsprogramm der AÖZ (Asylorganisation Zürich) auf Jobs in der Gastronomie vorbereitet und beschenken den Menüplan mit ihren Hausrezepten. In der Küche wird unterdessen schon für das nächste Catering gearbeitet, denn «Paprika» ist vor allem auswärts im Einsatz. Serviert werden Leckerbissen für bis zu 500 Personen, vom Multikulti-Fingerfood bis zum indischen Festbuffet – alles selbst gemacht. **CA**

PAPRIKA. Schaffhauserstrasse 454, Zürich, Di–Fr 11.30–13.30 Uhr, 044 300 28 58, www.aoz.ch/paprika



Mittagslokal und Catering